

Ein Hauch von Gold

Von Astre

Kapitel 1: Tage wie diese

Liah liebte solche Tage. Wenn Dean mit einem Bier in der Hand desinteressiert in einem Buch blätterte und Sam lesend über seinem Laptop saß. Diese Momente wurden für sie die Definition von Zuhause.

Zugegeben, normale Menschen empfanden es nicht beruhigend, nach einem Monster zu forschen, das sie umbringen konnte. Aber sie war nicht normal, ihr Leben war nicht normal und als Jäger gab es keine Chance, dass ihr Tod normal sein würde.

Das lehrte einen schnell, die kleinen Dinge wertzuschätzen. Zeit beispielsweise.

Aus diesem Grund beinhaltete ihre Internetrecherche derzeit keine dunklen Mythen und Biester, sondern Verkaufsinserate von Hunden. Sie mochte den Traum, selbst einen zu besitzen.

So einen wie Benji. Er war damals der Hund ihrer Eltern. Ein sabberndes Ungetüm, das nichts außer ihre Sachen zerbeißen und betteln konnte. Aber er beschützte sie und lag jede Nacht neben ihr. Gott, sie hatte diesen dummen Hund geliebt.

„Es reicht!“ Dean stöhnte und stellte sein Bier geräuschvoll auf den Tisch. „Wir sitzen seit Tagen fest, während dieser Hurensohn weiter seine Opfer aussaugt.“

Sam zuckte mit den Schultern. „Vielleicht ist es doch ein Vampir.“

Beide sahen hoffnungsvoll zu ihr.

„Vielleicht“, erwiderte sie gedankenlos. „Es könnte ebenso gut ein Formwandler mit Hang zum Exzentrischen sein.“

„Oder ein Geist“, fügte Sam hinzu.

Dean lehnte sich missmutig in seinen Stuhl zurück. „Lasst uns nochmal zusammenfassen. Die Opfer sind vollbusige, heiße Küken im Alter zwischen 20 und 30 Jahren.“

„Blutleere, vollbusige Küken“, verbesserte Liah ihn beiläufig und erntete einen zustimmenden Wink.

„Es fehlen keine Organe, es gibt keine Hexentaschen und keine Anzeichen für dämonischen Besitz. Die einzige Verbindung zwischen ihnen ist, sie sind verdammt heiß“, zählte er weiter auf.

Grübelnd legte sie einen Finger an die Lippen. „Und sie sind bestimmt auch keine Jungfrauen mehr.“

„Oh, das mit...“, setzte Dean lachend an und wurde genervt von Sam unterbrochen: „Leute! Können wir bitte mit ein wenig mehr Respekt über die Toten reden?“

Er gab ihnen diesen Blick, den sie liebevoll ‚MEZG‘ taufte, was gleichbedeutend mit ‚Mamas enttäushtes Zickengesicht‘ war.

„Wir sind respektvoll, Sammy.“

„Absolut“, bestätigte Liah und öffnete nebenbei die Internetseite eines Bernersennen-Züchters.

Sam seufzte frustriert. „Ihr seid unmöglich!“

Amüsiert hob Dean sein Bier. Genau in der Minute, in dem das Gefühl von Sonnenstrahlen ihre Haut berührte.

Wie ein warmer Wind an einem Herbsttag. Ihre geschärften Sinne, eine Gabe oder ein Fluch, Liah konnte sich nie entscheiden. In solchen Situationen allerdings stellte es sich als ziemlich nützlich heraus.

Ansonsten saß sie jetzt genauso unvorbereitet wie die Jungs da.

Gabriel tauchte hinter ihr auf. „Ich hielt dich nicht für einen Hundemenschen, Honigkuchen“

Sam ließ das Buch fallen und Dean verschluckte sich an seinem Bier.

„Ich bin mit einem groß geworden“, eröffnete Liah unbeteiligt und sah über die Schulter. Der Erzengel besetzte den Platz direkt neben ihr. „Mit so einem sabbernden Pony?“

„Eher ein schnarchender Bär, aber ja.“ Sie beobachtete, wie er sein Kinn auf der Handfläche abstützte und grinste: „Weißt du, ich kann den Job genauso gut machen.“

Schmunzelnd spielte sie mit: „Ich soll mit dir Gassi gehen?“

„Wenn du mich danach mit in dein Bett nimmst“, wackelte er mit den Augenbrauen.

Liah lachte unvermittelt auf. Sie wusste, warum sie diesen Engel so sehr mochte. Seine verspielte, witzige Art begeisterte sie immer wieder. Selbst sein letzter Streich, ein Bett voller Schokoladenblumen, fand sie seltsam charmant.

„Gabriel, was willst du?“, äußerte Sam wenig amüsiert und schnitt Deans wüste Beschimpfungen damit ab.

„Darf ich nicht meinen Lieblingsjäger besuchen?“ Rein rhetorisch und bevor jemand den Mund öffnete, spottete er: „Und nein, Lilo und Stitch, ihr seid es nicht.“

„Ok, alles klar. Du willst in ihre Hose. Verstanden, aber ganz ehrlich Gabriel? Verzieh dich! Wir haben keine Zeit für deine Scheiße.“

Sie konnte den genauen Moment bestimmen, wann der humorvolle Trixter verschwand und der Erzengel in ihm erschien. Das schöne Gold seiner Augen brannte heller und kurz überlegte Liah, ob sie sich Sorgen um Deans leibliches Wohlergehen machen sollte. Aber dann lehnte sich Gabriel zurück.

Mit dem Finger auf den älteren Winchester zeigend, tadelte er: „Erstens: *Unhöflich!*“ An diesem Punkt drehte sich Dean genervt weg. „Und zweitens: Was ihr sucht, ist ein Si'lat.“

„Ein was?“

Gabriels Augenrollen erfasste nahezu seinen ganzen Körper. „Dean-o, dein Überleben ist das wahre Mysterium hier.“

„Si'lat“, warf Sam ein. Seine Finger tippten längst über die Tastatur.

Ab sofort, beschloss Liah, würde sie Sam 'Der Mann mit den fliegenden Fingern' und Dean 'Die mürrische Poppins' nennen. Ein äußerst zutreffender Name für Beide.

Gabriel hörte ihre Gedanken. Er grinste und das schelmische Glänzen seiner Augen versprach eine amüsante Zeit. Aber, und das wusste sie, mitten in einer Jagd war der Zeitpunkt dafür ungünstig gewählt. Deswegen und weil Liah wusste, er mochte Erdbeer-Bonbons, reichte sie ihm eines der Wenigen, die sie noch besaß.

„Ich liebe dich, habe ich das schon einmal erwähnt, süße Torte?“, lächelte er.

Belustigt hob Liah ihre Augenbrauen. „Du bist nur scharf auf mehr!“

„Darauf kannst du wetten.“

Das genervte Räuspern gehörte eindeutig zu Sam. „Können wir uns bitte auf das Menschen tötende Monster konzentrieren?“

„Sicher, tut mir leid“, log sie. Wenn es sich nicht um tote Kinder handelte, berührte sie der Tod selten. Dafür starben in ihrem Leben zu viele Menschen. Tötest du ein Biest, ist das nächste bereits um die Ecke. Ein ermüdender Kreislauf.

„Der Si'lat ist eine Art Dschinn. Hoch intelligent und gewöhnlich friedliebend. Leute zu töten steht mit keinem Wort in den Überlieferungen.“

„Midlife Crisis?“, entgegnete Liah Schulter zuckend. Sie ignorierte die darauf folgenden Gesichter und fragte trotz Gabriels Kichern weiter: „Kann uns das Ding wie

die Anderen einschläfern?“

„Nope“, schnalzte der Engel und beugte sich über ihren Laptop. „Dschinni sollte nicht dazu in der Lage sein.“

Dean verschränkte die Arme vor der Brust. „Jeder dieser Bastarde hat bisher auf den Dolch mit Lammblood reagiert. Wir können ihn also töten.“

„Lasst uns zum letzten Tatort zurückkehren. Wir wissen jetzt, was es ist und eventuell haben wir etwas übersehen.“ Liah spähte zu Gabriel. Interessiert blätterte dieser durch ihre Tabs und saß inzwischen nah genug bei ihr, damit sein Haar praktisch ihr Gesicht berührte.

„Du sprichst von deinem verrückten Wahrnehmungszeug?“

„Ich dachte mehr an Überwachungsvideos, aber ja, das hilft auch“, entgegnete Liah trocken. Sie schob den Laptop dezent zu Gabriel, um ein wenig von ihrem persönlichen Raum zurück zu gewinnen.

Sam stand zusammenpackend auf. „Vielleicht finde ich mehr Informationen. In 2 Stunden beim Impala?“

„Hört sich nach einem Plan an“, bestätigte Dean und spiegelte die Handlung seines Bruders.

Liah gewöhnte sich an den schnellen Abgang, der nun folgte. Beide Männer konnten nie schnell genug von dem Erzengel wegkommen. 'Die posttraumatische Gabriel-Störung' nannte sie dieses Phänomen gerne.

Er lachte los. „Ernsthaft, Honigkuchen?“

„Was?“, kicherte sie. „Es stimmt! Wenn sie noch schneller vor dir davon laufen, fallen sie über ihre eigenen Füße. Und leugne es nicht, es gefällt dir!“

Mit einer dramatischen Geste legte er die Hand auf sein Herz. „So etwas würde ich *niemals* tun. Du verletzt meine Gefühle!“

„Was für eine Tragödie.“

„Gemeinheit!“, rief der Engel pikiert.

Liah lehnte sich summend zurück. „Bestechungsbonbon?“

„Jepp“, klatschte er ohne Umschweife und nickte Konfekt essend auf den Laptop. „Also, du willst einen?“

Sie folgte seiner Geste, betrachtete einen Moment das Inserat des Züchters und seiner Welpen. Ein tiefer Seufzer entkam ihrer Kehle ohne es zu merken. „Nein.“

„Alles klar, Schokomuffin. Du seufzt so herzerreißend, weil du eigentlich einen tief verborgenen Hass auf Hundewelpen hast“, spottete Gabriel sarkastisch und sah sie ungläubig an.

„Gut“, gab Liah zu und erklärte, ihren Kopf dabei abstützend: „Ich mag Hunde, sie sind dir treu und wollen nur gestreichelt werden. Egal, was du in deinem Leben machst, sie lieben dich und bleiben an deiner Seite. Daher ja, ich hätte gerne einen. Aber - mein Leben ist kein geeigneter Ort für ein Haustier. Ich jage Monster, verbringe die meiste Zeit meiner Tage in einem Auto und schlafe in billigen Motels.“

Die Widerworte lagen auf seinen Lippen. Sie erkannte es aus dem Augenwinkel heraus. Um genau das zu vermeiden, stand sie auf, schloss den Laptop in einer endgültigen Geste und lächelte. „Ein Hamster hat eine höhere Lebenserwartung als ich. Das hört sich nicht fair an.“

Das flüssige Gold seiner Augen blitzte mit einer Emotion auf, die sie nicht benennen konnte. Und ebenso, wie die Male zuvor, beschlich sie das Gefühl, er sagte nicht das, was er eigentlich wollte.

„Zuckerschnecke, der Vergleich ist bescheuert“, verkündete er ohne den gewohnten Humor.

Finge sie an ihr Leben ernst zu nehmen, wusste sie, wie es enden würde - mit einer Kugel aus ihrer eigenen Handfeuerwaffe. Eines der wenigen Dinge, die sie bei Verstand hielten, war ihr Humor. Und aufgrund dessen machte Liah das, was sie in solchen Situationen immer tat.

Sie lachte.

„Oh, komm schon! Hamster sind süß!“

„Ja...“ Gabriel schürzte die Lippen, verschränkte die Arme und hob seine Augenbrauen. „Sie sind auch kleine dumme Nagetiere, die in einem Laufrad rennen und sich überschlagen.“

Ja, sie konnte den gravierenden Unterschied sehen.

„Nicht witzig!“, schnalzte er missmutig mit der Zunge. Sie wandte sich von ihm ab und ging, während sein seltsam frustrierter Blick ihr folgte.

„Oh doch, ist es! Du bist nur zu mürrisch, um es zu sehen, Butterblume“, widersprach Liah laut genug, damit er sie noch hörte.

„Hey! Hast du mich gerade *Butterblume* genannt?!“

Das Gelächter konnte sie beim besten Willen nicht stoppen. Selbst zwei Ecken weiter hörte sie noch das Entsetzen in seiner Stimme.

Sie liebte seine Gesellschaft, seinen Witz und die ungezwungenen Gespräche. Es

fühlte sich wie der erste Atemzug nach einem langen Tauchgang an. Ein schwer zu beschreibendes Gefühl. Aber bei Gabriel konnte sie einfach sie selbst sein, mit all dem dunklen Humor und trockenen Bemerkungen.

Es ist sorglos mit ihm, dachte Liah und schaltete beiläufig das Zimmerlicht an. Den Rucksack neben der Tür nehmend, durchquerte sie den Raum zu ihrer Kommode.

Langsam lockerten sich auch ihre unbewusst angespannten Schultern. Seine ernste Seite in ihren Gesprächen, wirkte immer wie ein Vorschlaghammer. Es zwang sie reflexartig in die Defensive. Und sie hasste dieses beklemmende Gefühl. Daher lief sie in diesen Situationen weg.

Simpel, aber es bewährte sich.

„Wer braucht schon Psychiater“, witzelte sie leise und packte für einige Tage Kleidung. Darauf konzentriert nichts zu vergessen, drehte sie sich um und erstarrte aufsehend.

Auf ihrem vorher vollkommen leeren Bett stand eine Kiste. *Nein*, revidierte sie, *eine sich bewegende Kiste, mit großer roter Schleife*. Und dann bellte das Ding und der Rucksack fiel laut zu Boden.

„Oh nein.“ Hastig zog Liah die Luft ein und schrie: „Gabriel!“

Der Engel übte sich in Schweigen. Aber das Bellen wurde zu einem Jaulen, das in vehementes Graben überging.

„Komm schon!“ Zögernd trat sie an die wackelnde Schachtel.
„Gabriel!“

Auf die Lippen beißend zog sie mit einem Ruck den Deckel ab und starrte in zwei Whisky farbene Augen. Abrupt stolperte sie zurück.

„Das ist nicht witzig, Butterblume“, jammerte Liah, schritt unruhig durch den Raum und verschränkte zitternd die Hände über dem Kopf. Panik machte sich in ihr breit.

„Nimm ihn weg!“, forderte sie jetzt. Tanzende Punkte überzogen ihre Sicht und sie wusste, es war ein schlechtes Zeichen. „Tief durchatmen.“

Sie erstach Dämonen, enthauptete Vampire und unterhielt sich mit Engeln, aber ein Hundewelp trieb sie in die Bewusstlosigkeit. Andererseits wurde der letzte Hund, der ihrer Eltern, wie ein Truthahn an Thanksgiving aufgeschlitzt.

„Ich kann das.“ Schlagartig blieb sie stehen, holte noch einmal tief Luft und drehte sich um. Dort saß ihr neu entdeckter Alptraum neben der nun umgefallenen Box. Ganz still und mit studierendem Blick neigte er sein Köpfchen. Für eine Sekunde schwor sie, diese Augen gehörten keinem Tier. Zu verwirrt und entsetzt von ihrem Verhalten.

„Bleib einfach – dort. Weg von mir“, meinte Liah abwehrend, als der Welp fiessend an den Rand des Bettes kugelte. Es musste ein Hund sein. Ihre Sinne blieb ruhig und

der Engel würde ihr wohl kaum ein Babymonster schenken.

Liah sah zu ihrer geschlossenen Zimmertür. Gabriel kam nicht, aber sie war immer noch in der Lage, einfach weg zu gehen. Gehen und Sam schicken.

Sobald sie in Bewegung kam, setzte das frustrierte Bellen ein. Und verstummte erst mit einem dumpfen Aufprall.

Mit der Türklinke in der Hand stoppte sie. „Du bist vom Bett gesprungen, oder?“

Er wimmerte und sie drehte sich seufzend um. Dort lag der Zwerg ausgestreckt wie ein überfahrenes Tier und starrte mit tränenden Augen hoch. Soviel dazu.

„Du bist ein Idiot“, bemerkte sie trocken und kniete kurz darauf neben ihm nieder. Ihre Finger kraulten über sein Nackenfell.

„Was bist du überhaupt? Ein zu oft gewaschener Schäferhund?“ Unter die Vorderbeine greifend, hob sie ihn auf Augenhöhe. Unterbrach somit den Versuch, mit seinen kurzen Beinen auf ihren Schoß zu springen.

„Nachdem wir das Vieh in Phillipsburg umgebracht haben, suche ich dir nette Leute, bei denen du bleibst. Bis dahin wirst du nicht sterben!“, erklärte sie eindringlich. Sein unterdessen zappelnder Körper hielt plötzlich still. „Du wirst dich nicht wie Benji aufschlitzen lassen, hörst du?“

Das Bild, wie der große Sennenhund über den Boden kroch und seine eigenen Innereien hinter sich herzog. Sie würde es nie vergessen. Genau 68 Minuten dauerte sein Kampf damals. Sie musste es wissen. Denn sein Kopf lag auf ihrem Kinderschoß, als die verdammte Küchenuhr nicht aufhörte zu ticken.

Das Fiepsen riss sie zurück in die Gegenwart. „Schön, dass wir das geklärt haben“, räusperte sich Liah mit ihm aufstehend. Seine Schnauze drückte seufzend gegen ihren Hals und es überraschte sie, als sein ganzer Körper daraufhin erschauerte. *Vielleicht wurde er zu früh von der Mutter entfremdet*, überlegte sie streichelnd und inspizierte das Innere der Kiste.

Es gab keine Leine und keinen Napf, aber dafür eine Grußkarte.
„Ich mag Kekse“, las sie monoton. *Hilfreich, absolut hilfreich!*

„Was mach ich jetzt?“ Ihre Augen schweiften über den Digitalwecker. Fuhr sie jetzt los, schaffte sie es noch vor Ladenschluss nach Lebanon in den Laden. Schnell hin und zurück. Ein Kinderspiel.

Das dachte sie zumindest. Aber die kurze Autofahrt mauserte sich zu einer nie gekannten Herausforderung. Die Versuche, den kleinen Kobold auf den Beifahrersitz zu halten, scheiterten schon an der ersten Meile.

Mit protestierendem Jaulen, Bellen und ihrem Fluchen nach einem beinahe Unfall, schaffte er es schließlich zurück in ihren Schoß.

Am Ende parkte sie den Pickup völlig genervt vor dem Geschäft und sah zu ihm

hinunter.

„Du wirst mein Auto zerstören, wenn ich dich hier lasse, oder?“, fragte Liah ausdruckslos. Genau in dem Moment entschied er zu bellen.

„Huh.“ Sie stieg mit ihm aus und er fand seinen Platz halb auf ihrer Schulter. Den Kopf unter ihren Haaren, Schnauze an ihre Haut gepresst, wirkte er jetzt äußerst zufrieden mit der Welt. Nicht so wie in ihrem Auto. Oder, als sie fast in den LKW krachte.

Bald darauf kniete Liah vor einem Regal mit Tierbedarf und legte, unter seinem Protest, eines der Halsbänder um seinen Hals. Es gab überraschend viel Auswahl, stellte sie fest und beobachtete mit wachsender Belustigung sein Treiben.

Wie ein sterbender Fisch auf dem Lande, kugelte der Kleine über den Boden. Hüpfte und knurrte, bis er letztendlich schnaufend aufgab. Anklagend aufsehend, blieb er an Ort und stelle liegen.

„Was für ein Idiot du bist“, kicherte Liah, streichelte über seinen Kopf und hob ihn auf die kurzen Beine. „Du brauchst das Zeug, ich kann dich nicht immer tragen.“

Er schnaufte erneut, so als wolle er sagen: „Ja, du kannst.“

Sie hielt inne. Das mussten diese verrückten Leute immer damit meinen, wenn sie sagten, ihr Tier rede mit ihnen.

„Ein Corgi!“ Sie sah überrascht auf und blinzelte. *Die Hexe aus Hänsel und Gretel*, dachte Liah und musterte das zu ihnen kommende Großmütterchen.

Die Frau deutete auf den Zwerg. „Erlauben Sie?“

„Wenn Sie möchten?“, zögerte sie und fühlte, wie er unter ihren Fingern erstarrte.

Das kommende Schauspiel griff nicht nur ihre Ohren an, sondern erregte die Aufmerksamkeit aller im Geschäft Anwesenden. Er knurrte, quietschte und brachte es zustande, in das Regal zu fallen. Am Ende dieser Odyssee gelang es der Großmutter ihn, mit Erfolg, an die Brust zu drücken.

Noch nie sah sie ein unglücklicheres Tier.

„So verspielt“, schwärmte die Alte, tätschelte und küsste seine Schnauze. Liah beobachtete den Kopf neigend, wie er unter der Liebkosung erschauerte. *Ja, ungefähr so verspielt wie eine Kuh beim Schlachter.*

„Wissen sie, ich besaß früher eine Zucht. Der kleine Junge hier ist ein Prachtexemplar.“ Inspizierend wurde er nach links und rechts gedreht. „Wunderschöne Fellfarbe, eine starke Körperlínie und kräftige Beine.“

Liah nickte höflich und streckte die Arme nach ihm aus. In der Hoffnung, diese nonverbale Geste würde ausreichen, um ihn möglichst freundlich zurückzubekommen.

„Könnte ich...“

Die Alte unterbrach sie mahnend: „Lassen Sie ihn bloß nicht kastrieren!“

„Nein, das hatte ich nicht vor“, erklärte Liah. „Könnte ich bitte...“

„Wie heißt das Schätzchen?“

Ihre Kiefer verkrampfte sich, bevor sie den ersten Begriff ausspuckte, der ihr einfiel.
„Dobby.“

„Dobb...“

„Ja er heißt Dobby!“, fuhr sie der Frau grob über den Mund. Sie schwor, der Kleine starrte sie jetzt direkt an. Er brauchte später unbedingt einen anderen Namen, dachte sie und stand samt Korb auf.

„Ungewöhnlicher Name.“

„Spitzname“, murrte Liah, zog den Winzling aus dem Griff der Hexe und verabschiedete sich. Ihre Reaktion mochte unhöflich sein und sicherlich gewann sie auch keinen Preis für menschliche Interaktionen, aber die alte Schrulle war unverschämt.

Und möglicherweise reagierte sie deswegen auch so gereizt auf das Mädchen hinter der Kasse. Unnötigerweise wies diese nämlich auf das Hundeverbotsschild und die Anbindemöglichkeit hin.

„Würden Sie ein Kleinkind dort anbinden? Nein? Dann binde ich meinen Welpen auch nicht an“, schnauzte sie mit einer Hand einpackend, bezahlte und rauschte durch den Ausgang.

Nach eiserner Stille und dutzend genervten Seufzern später, stellte sie ihren Pickup neben dem Impala ab und drehte sich abrupt zur Seite. Der Zwerg lag dort, strafte sie mit Missachtung und zeigte ihr seine prächtige Kehrseite.

„Hör auf zu schmollen“, murmelte sie, lehnte sich hinüber und stupste ihn vorsichtig an. Er reagierte wie ein Stein, überhaupt nicht.

„Ist es das Halsband?“, riet Liah. „Wir können es zuhause abnehmen und nur draußen anlegen.“

Stille.

Sie kräuselte die Lippen und stupste ihn wiederholt an.

„Die alte Hexe? Oder weil ich dich Dobby genannt habe?“

Der Zwerg schnaufte.

Ah, sie kam der Sache näher, dachte sie und fing an, seinen Nacken zu kraulen.

„Ich gebe dich nicht mehr aus der Hand“, versprach Liah. Mit den Fingernägel kratzte sie leicht über seinen Rücken und lächelte, als er schauderte.

„Wir werden auch einen anderen Namen finden, Süßer.“ Ihr Gesicht zu ihm hinab neigend, gurrte sie: „Du bist so ein hübscher, kleiner Junge.“

Ihre zweite Hand strich an seiner Flanke entlang. Mit einem gleichbleibenden Rhythmus massierte sie über den kleinen Körper, genau wie es einst ihre Mutter bei Benji gerne tat.

„Das magst du, nicht wahr“, summte Liah leise, hörte das leise Fiepsen und säuselte: „Na komm Baby, dreh dich um.“

Der Zwerg zögerte, wandte sich letztendlich dennoch zu ihr. In seinen Augen ein trotziger Ausdruck. Sie wusste, es brauchte nicht mehr viel und der kleine Kobold würde einknicken.

„Siehst du, ist gar nicht schwer“, küsste sie ihn auf die Nase. Sein Köpfchen umfassend, lobte Liah leise: „Schau dich an, Süßer. Du hast hübsches, weiches Fell, einen bezaubernden Charakter und deine Augen sind flüssiges Sonnenlicht in einem Glas Whiskey.“

Männer waren irgendwie doch alle gleich, dachte sie, während der Kobold sich jetzt erfreut winselnd in ihrem Nacken vergrub. Schmeichle ihnen, lobe sie und pusche ihr Ego.

„So ein braver Junge.“ Mitsamt den Einkäufen sprang sie aus dem Pickup. Sie erinnerte sich beim besten Willen nicht mehr, ob Benji genauso war. 24 Jahre ließen einen so kleine Dinge leicht vergessen.

In ihrem Rücken knallte die Bunkertür zu, verkündete nicht nur den Brüdern ihr Eintreten, sondern weckte auch die Toten im Umkreis von hundert Meilen.

Wie bestellt brüllte Dean aus der Bibliothek: „Liah?“

„Das steht zumindest auf meiner Geburtsurkunde“, rief sie ebenso laut zurück und hielt inne. Hektische Schritte bedeuteten nie gute Nachrichten und als Dean genervt schnauzte: „Wieso gehst du nicht an dein verdammtes Handy!?!“, wusste sie, etwas stimmte nicht.